

Bilanz eines Versuches am Ende des 30. Jahres

Objekttyp: **Preface**

Zeitschrift: **Der Kreis : eine Monatsschrift = Le Cercle : revue mensuelle**

Band (Jahr): **31 (1963)**

Heft 1

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Bilanz eines Versuches

am Ende des 30. Jahres

Weihnacht, Sylvester und Neujahr wieder einmal in grösserem Rahmen miteinander feiern zu können, war sicher nicht nur ein Wunsch des engeren Kreises, und so entschlossen wir uns zu einem Versuch, von dem wir im voraus wussten, dass er gelingen oder misslingen konnte. Es blieb ein grosses Wagnis, 20 km vom Stadtkern entfernt, dazu einzuladen und es wurde eine Sisyphusarbeit daraus, bis die Verträge, die Arrangements und alle die hundert Kleinigkeiten festgelegt und geordnet waren. Danken wir vorerst einmal unserem Fredy, der die ganze mühsame Vorarbeit in die Hand genommen hatte und danken wir unserer technischen Equipe Albert, Alberto, Carlo, Kari, Max und Ossi; sie haben es verstanden, die kahlen Ausstellungsräume zweimal so zu verwandeln, dass man sich darin richtig wohl fühlte. Von aussen her mag man das als selbstverständlich ansehen — nach den früheren schönen und unvergessenen Festen am alten Ort. Aber dort lag alles griffbereit im Hause selbst und hier galt es, jedes Werkzeug, jedes Dekorationsstück und jeden Karton erst mal 20 km weit zu transportieren. Ich glaube: nur wer von Anfang an dabei war, kann diese mühsame technische Arbeit, die mit selbstverständlicher Kameradschaftlichkeit geleistet wurde, richtig einschätzen. Ohne diese Hilfe wäre dieser Versuch gescheitert — und auch alle weiteren nicht möglich.

Die *Weihnachtsfeier* brachte uns wieder einmal vielen alten Kameraden näher. Es war schön, dass man die vertrauten Lieder aus Kindertagen wieder miteinander singen konnte, und klang es auch nicht ganz festspielmässig, so tönte daraus doch die Verbundenheit über alle Gegensätze hinweg. Die Worte des protestantischen Pfarrers aus Zürich berührten viele Fragen, die an diesem Tag jeweils doch manchen von uns bewegen. Es ist heute immer noch keine leichte Sache für einen Theologen, der seine Weltanschauung und unser Lebensschicksal ernst nimmt, eine Aussage zu finden, die uns wirklich etwas bedeuten kann. Für das Ja zu unserem Leben, wenn wir es in der gegenseitigen Verantwortung führen, können wir ihm darum nicht genug danken. Es mag pathetisch klingen, aber es entspricht der Realität: gerade als schuldlos Vertriebene nahmen wir seine Worte doppelt dankbar an. In der Toten-Ehrung gedachten wir der 17 Kameraden, die uns in den letzten zwei Jahren verlassen hatten. Wieviele Schicksale tauchten da nochmals ins Bewusstsein, die einen mahnend, zu wirken, so lange es noch Tag ist, die andern unsere Lebensaufgabe bestätigend und ehrend. Das wohl Schmerzlichste blieb, das wir die letzte Kerze für unsere Vorkämpferin, für unsere gute Mammina, entzünden mussten, die vor wenigen Tagen in die Erde gebettet wurde. Ihr sei an anderer Stelle dieses Heftes ehrend gedacht. —

Die Feier war mässig besucht, aber das soll unter den gegebenen Umständen kein Vorwurf gegen die Ferngebliebenen sein. Es war ein neuer Anfang, und das Gefühl, wieder irgendwo völlig unter sich feiern zu können, wurde doch für alle, die gekommen waren, zum Erlebnis. —

Die *Sylvesternacht* brachte — wir hatten es nicht anders erwartet — einen weit stärkeren Besuch. Und rückblickend darf man ohne Ueberheblichkeit sagen: sie ist wieder, wie in alten Zeiten, zu einem richtigen kleinen Fest geworden. Dass die Jugend von der Gelegenheit, wieder einmal tanzen zu können, ausgiebig Gebrauch machen wollte — wer darf es ihr verdenken! Man muss sagen, dass sie zum festlichen Eindruck viel beigetragen hat. Ein grosser Teil war im schwarzen Anzug erschienen und so schien es fast selbstverständlich, dass die Fröhlich-

keit in herzhafter Weise da war, aber doch nie überborden konnte. Zürcher Abonnenten und Kameraden aus der übrigen Schweiz erschienen in vermehrter Anzahl; aber auch ausländische Abonnenten und Gäste hatten die weite Reise nicht gescheut, mit uns das Neue Jahr anzufangen. Und viele bezeugten spontan, dass sie es nicht bereut hätten und nur hoffen, dass die früheren grossen Veranstaltungen hier weitergeführt werden können. Die Lage (in ziemlichem Abstand von Wohnhäusern) und die Räume (in keiner Weise beengend und eine Tanzfläche wie noch nie!) lassen kaum einen Wunsch offen, uns hier wieder eine dauernde Möglichkeit für die grossen Veranstaltungen zu schaffen. Hoffentlich werden sich alle bewusst bleiben, welche Pflichten sie sich dabei selbst auferlegen müssen!

Wir kommen hier zu einem wesentlichen Punkt, der für jeden Teilnehmer für die Zukunft bindend sein muss: *durch sein Verhalten nichts zu gefährden*. Der Ort liegt zwar etwas abseits, aber dennoch: es ist ein kleiner Ort, und jedes auffällige Verhalten vor dem Hause oder am Bahnhof des Ortes kann unliebsames Aufsehen erregen und Nachfragen auslösen, welche die von uns gewünschte Isolierung in Frage stellen. Der Besitzer des Hauses ist ein grosszügiger Mann und der Wirt mit seinem Personal haben sich verständnisvoll verhalten; sie werden gern wieder zu uns kommen, wenn wir etwas veranstalten können. Das ist durchaus nicht so nebensächlich, wie man auf den ersten Anhieb glauben möchte. Wieviel Verständnislosigkeit uns gegenüber auch in der Schweiz wach geworden ist und wieder geschürt wird — trotz anderen erfreulichen Anzeichen von sachlicher Tolerierung! — ist uns Anfang Dezember durch die Motion Schmid-Ruedin im Nationalrat bewusst gemacht worden! Wir sind noch lange nicht davongekommen und es braucht alle Anstrengungen aller Gutgewillten und Gutgesinnten, dass wir uns wieder etwas aufbauen können, das Bestand haben soll und von den neuen Behörden toleriert werden kann. Die früher geltenden Richtlinien der Zutritts- und Einführungsmöglichkeit müssen nach wie vor weiterhin geltend gemacht werden und es darf keiner, sei es, wer es wolle, ohne einen gültigen Ausweis über sein Alter, seinen Beruf und seinen Wohnort, die Eintrittserlaubnis erhalten. Solange wir uns an die gesetzlich festgelegte Volljährigkeit und an die übrigen Bestimmungen halten, fällt eine Kontrolle der Anwesenden durch die Behörden dahin. Würden wir diese Vorschriften lockern, so würde uns bald auch dieser neue Versuch zwangloser Zusammenkünfte wieder genommen werden. Aus diesen Gründen bitten wir alle Abonnenten dringend, es jedem Gast, den sie in Zukunft einführen möchten, begreiflich zu machen, dass wir uns alle am besten selber schützen, wenn wir von diesen durch das Gesetz festgelegten Richtlinien in keiner Weise abweichen.

So konnten wir das dritte Jahrzehnt unserer Zeitschrift und unserer Bestrebungen doch noch festlich begehen, wenn uns auch die drei Tage ein beträchtliches Defizit eingebracht haben. Es werden etwa anderthalbtausend Franken sein, die unser Zeitschrift-Budget belasten. Eine empfindliche Einbusse, gewiss, aber es lag uns daran, zu beweisen, dass wir keinen Versuch unterlassen, neben der Zeitschrift die Brücke der menschlichen Kontaktnahme untereinander wieder anzubahnen, auch unter grossen Schwierigkeiten. Der neue grosse Raum kommt natürlich — wenn uns das Schicksal günstig gesinnt ist — nur für die grossen Veranstaltungen in Frage. Für die wöchentlichen Klubabende liegt er allzu weit ab. Aber es ist vielleicht ein Weg, über den aufgeschlossenen und hilfsbereiten Wirt eine Möglichkeit für die regelmässigen Klubabende ausfindig zu machen. Umsomehr mag jeder daraus erkennen, wie wichtig es ist, durch unser Verhalten, unsere Diskretion und

unsere Hilfsbereitschaft die einmal gegebene Grundlage uns zu erhalten und — weiter auszubauen. —

Von den *Feiern in Basel* hören wir, dass sie ebenfalls zu aller Zufriedenheit verlaufen sind. Die stimmungsvolle ISOLA gibt natürlich jeder Veranstaltung dort einen weit intimeren und herzlicheren Charakter als es in einem weitläufigen Raum möglich ist. Hervorgehoben wurde uns von Besuchern vor allem die Ansprache des katholischen Pfarrers an der Weihnachtsfeier. Dem religiös Indifferenten mag das wenig besagen, aber auch er wird anerkennen müssen, dass heute innerhalb des KREIS doch Dinge möglich geworden sind, die vor einem Jahrzehnt noch keiner von uns für realisierbar angesehen hätte. Für den an die katholische Kirche gebundenen Priester ist es ja noch weit schwieriger, in unserer Frage eine Stellungnahme zu vertreten, die mit den Gegebenheiten seiner Konfession nicht im Widerspruch steht. So bleibt auch hier für uns nur die schöne Pflicht des aufrichtigen Dankes für den Einsatz in unserer Kameradschaft. —

Wir treten mit diesem Heft das 4. Jahrzehnt unserer Zeitschrift an. Keiner kann wissen, was es uns weiterhin bringen wird, welche neue Widerstände es zu überwinden gilt, welche Glücksfälle uns beschieden sein mögen. Mancher Abonnent hat bereits abbestellt, aber doch mancher neue Kamerad den Weg zu uns gefunden. Es wird wohl weiterhin die gleiche Wellen-Bewegung bleiben wie im Meer: Schaumkronen tauchen auf und vergehen, aber die Kraft, die die Welle bewegt — und immer wieder bewegt — bleibt. Hoffen wir, dass sie die Zeit, die uns zugemessen ist, überdauert. Rolf

Bericht eines Besuchers

der Nationalratssitzung in Bern, vom 5. Dezember 1962

Anwesend 64 Nationalräte.

Die Akustik im Saal ist denkbar ungenügend. Durch die Anwesenheit verschiedener Schulklassen (Knaben und Mädchen!) und den dauernden Lärm, den diese Kinder machten, wurden die akustischen Verhältnisse noch bedeutend verschlechtert, so dass man in vielen Fällen Anfang oder Ende von Sätzen der Sprecher überhaupt nicht verstehen konnte.

Die *uns betreffende Motion* stand als erster Punkt auf der Tagesordnung, sie wurde um 16.35 Uhr zur Sprache und Diskussion gebracht und war um 16.50 erledigt, so dass die ganze Behandlungsdauer 15 Minuten beanspruchte.

1. Der Einbringer der Motion, Philipp Schmid-Ruedin, Zürich, gab zu Anfang bekannt: nachdem sich zuerst die Wissenschaft und jetzt sogar die Kirche damit beschäftigt hätten, hätte das Problem der Homosexualität nun auch seinen Einzug in das Bundeshaus gehalten.

Er möchte betonen, dass er selber kein Wissenschaftler, Staatsanwalt, Richter, Jurist etc. wäre, sondern nur «ein einfacher Eidgenosse».

2. Er sei *durch einen Staatsanwalt in Zürich* gebeten worden, sich dieser Sache anzunehmen und die Motion einzureichen.